

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 44

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neunengasse 9, entgegengenommen.

ds Poscht-Lisebeth.

We me ds Dorf z'dürus louft, weiz me fasch nid wo luege, so schön isch es. Ueber d'Garzün luege lüdig roti Dahlie, d'Vesi summe im Gulduetwälde, und Mächter i allne Farbe blüse um d'Wett. I ha sächs gäblech roti Stängel Gladiole im Arm und wandere a all der Pracht verbi. Drü Jahr sis hätt, daß i bi deheime güt; i ha vil gieb, grobi Städti blau Weereswälle, wyt Fälder vo rotem Heidekrut und Häng voll roti, wildi Cranium, aber es dunkt mi niente so schön wi i üsem Dörfli. Schnäll machen-i no en Umwag über e Friedhof. Under wüslig blühende Mächter lidt mi alt Lehrer, i gieb sis milde Läch vor mer, wenns isch. A me ne brune Holzgrübi blättere späti Clematis usf. Sennend blibe-n-i davor stah. Schäfzwänz Jahr isch's, daß mer hie es Schuelspänli begrabe hei. Lang hei mir Drittflächer nid begriffe, daß em Räthi si Platz im Schuelzimmer für immer het solle läar blibe. I ghöre üss Lied am offene Grab „Jesus, geh' voran“ nu über e Friedhof töne, wo mer alli wi verschüchterti Hüehli si am offene Grab stande. Nid wyt dero isch ds Großmuetti begrabe. Es dids Chüssi vo Ephu deat alles zue. „I wott einisch nume Ephu uf ds Grab“, het ds Großmuetti mängisch glett, „es hunnt e Zyt, wod'er numme all Tag uf mis Grab hämmert und de si verblüti Blueme drusse, das wott i nid ha.“

Ich lute d'Chilegglogge füst! Wi lang han-i se nid ghört! Mit Träne i de-n-Auge louse-n-i d'Allee ab. — Richtig, i wott ja mit mine Gladiole zum Poscht-Lisebeth. Schnäll sage-n-i no em alte Christwirt „Grüezech“ über e Hag i und de stande-n-i vor der Poscht. Unde im Lokal geits wi i me ne Biennius, denn es isch grad Quartierig im Dorf. I hräsmi d'Loubestägen-uf, richtig — geng no givet der oberhüter Tritt, und scho rüest e Schimmi us em Schüblu us: „Wär isch da?“ Em Poscht-Lisebeth sis Organ tönt e ohn grächeriger, aber, nei gwüs, es sitzt no im Großvaterstuhl am Fänscher, grad wi vor drü Jahr. Di flüzige Händ gange wi ds Bisewätter und lissme Sode, während ds Kanari es Lied schmätteret. „Du bish ds Lutje vom Oberdorf“, seit ds Lisebeth und chehrt di erloschene Auge gäge d'Türe, „du wäschis dich geng no mit der guete Lavendelseife, a däm lenne-n-i di grad. Hod ab! So, so, du bish wider da! Hejsh geng no fe Ma? (Das isch geng ds Erste!) D'Manne si halt wi vor füza Jahr, si hei nüt üf d'Gichtstudierte!“ Da sihe-n-i nach drü Jahr und muß mer la ds Mösch puhe! Derbi bin-i schloß mit mim Apothekerdiplom hei ho und meine wunders was i erreicht heig. Aber äbe, ds Lisebeth, wo e Süffel zum Ma gha het und zwe ungraten Söhnen, meint immer no, ds Hürate sig ds Paradies uf Aerde. D'Lüt si doch mängisch karius!

I länse vo däm verfängliche Thema ab und fa a erzelle vo mine Reise, vo minn Apothekerpraktikum, vo de-n-Affe im Zoologischen Züri und vo der Zeppelinwerft in Friedrichshafen, wo mir Fahrt uf ds Jungfraujoch und em Badeläbe in Wannsee. Wohl Mähl, mit

däm ha-n-i oppis herufbeschwore! Tilz ha-n-i ds Lisebeth fasch nüm hämme abrämsje. Es het gredt wi ne Pfarrer uf der Kanzel und gschumpfe wi ne Rohrspatz über di unchristliche Baderei. I bi ganz zämgelchrumpfet uf mim Schiuel und hät emel nid dörre sage, daß i z'Züri all Tag i ds Strandbad bi. Derzue het ja ds Lisebeth, wo mit sine blinde Auge und em lahme Schafasbei nid us sim Stüblu usf hunnt, nie mit gsch ob däm Betrieb und wätteret nume, wil me-n-ihm allerlei dervo erzellt. I ha verteidigt und iglänkt, aber wo mer scho vo Pfarrers neuer Chöchi briichtet hei, brummlet ds Lisebeth no: „Und de heige si nid emal me Hosebei a de Badostüm bis a d'Schinel ahi!“

ds Lisebeth isch mängs, mängs Jahr Poscht-halteri gfi im Dorf. Das heißtt, si Ma wär eigentlich Wägmeischter gfi und hät e guet zahlte Poschte gha, aber wil er äbe nid nume Wasser und Milch trunke het, sondern Härdöpfler und rote Wy, het halt d'Grou müeße alles düresleipse. Vor vierzg Jahr het si no bi Räge und Schnee und brönniger Sonne Tag für Tag mit der Poscht müeße i ds Oberdorf stapfe und het mängisch schwäri Pad umtreit. Wo d'Vübe si größer gfi, si sihn-ihm am Fürtle ghantet und hei oppe chli ghulfe trage. Di paar Margge, wo me-n-im Dorf brucht het, het me bim Lisebeth gholt, und wo ds Telefon igrichtet worden-ich us der Poscht, isch d'Poschthalteri gschüttige n-i der Achlig wo die Dorflüt, daß si mit däm Tüfelschäfte het hämme-n-umga. So si d'Jahr gange, d'Vübe hei nid welle guet tue. Eine isch nach Marseille und schaffet bi me ne Orangenhändler, und der andrer tribt sei sich süch umenand. Der Wägmeischter isch glichtorbe, und ds Lisebeth het sei chli usgatnet.

Dappe vor sächzä Jahr het em Chronewirt sis Marei Hochzg gha. Mi het sech's nid la näh, Böllerstöß abzgä. Wi's i derige Fäll geit, niemer het rácht hämme sage, was passiert isch. E Schrotladig isch explodiert, preicht ds Lisebeth z'mitts i ds Ghicht, und nach langer, langer Spitalzg isch es hei cho, gang erblindet. Sider sitzt es i sim Stübeli, wo-n-ihm d'Gmeind zinslos überlat, und läbt zfride und eisach. Es wartet us dä und die, wo-n-ihm oppe es Blüechli mache, und us sind zwe Vübe, wo doch gwüs einisch mühle heich. Mit em Iohias isch es geng erger worde, und sit nich als zähe Jahr muß em neue Poschthalteri sis Röti em Lisebeth sis Hushaltigli mache. Di blindi Poschthalteri isch e wichtigi Pärson im Dorf, si ratet und brichtet, si het Rezapt vo guete Chuechli und heilsamen Hueschtete. Si kennt, elf Hälkelnüchterli, eis komplizierter als ds andere und lissme di schönsche Schtrümpf. Geng we me e Rat oder e Trostli muß ha, so trappet me di gixigi Loubestägen-uf. Nid oppe, daß ds Lisebeth würd hälfe jammere und lamentiere, nei, es stellt eim dütsch i Säntel und hei Lüt, wo chneppi, nid lide. I ha-n-ihm mini Gladiole i Schöb gleit und ha verproche, gli wider z'ho. Vom Abefunne-schin si d'Matte und der rot Buehwald ganz guldig, und i bi dankbar, daß i all di Pracht mit ghunde-n-Augen darf bewundere.

Fännny.

Brief an die „Bärner“.

Im 1773er Heinetti, höch obe am Bärg, am 20. Oktober 1932.

Liebe Bärner!

Wenn ich so zurüdblättere in meinem Tagebuch, dann schäme ich mich eigentlich, so lange nichts mehr an meine liebe „Bärner“ berichtet zu haben. Es sind viele Jahre vergangen seitdem, glaube ich. Ich mache immer noch Touren und dann Skifahrten, ja das auch, mit Vorliebe im März, wenn die Sonne wärmer scheint und man zu zweit in die strahlende weiße Welt hineinfahren kann. Ja zu zweit, denn schau, liebe „Bärner“, ich bin seit Jahr und Tag verheiratet. — Uff, das wäre raus! Verstehst Du nun mein Stillschweigen und daß meine „poetische“ Ader anderswo dringend benötigt wurde? Ich weiß, ich habe nichts gesagt, aber weißt Du: meine Frau ist so schüchtern (das wahre Gegenteil von mir), daß ich mich nicht wagte (sieht Du, auch ich habe mich geändert, früher wagte ich alles, heute, wo bist du, du goldene Zeit?), etwas davon laut werden zu lassen. Und mein Einzug in Bern war dann auch darnach, befreit und still, wie es unsere Art ist, d. h. meiner Haus-ehre Art ist.

Wie das kam, ja, da kann auch ich keine Antwort geben, das kam aufs mal. Das war halt da, punt — fertig. Auf einmal hat es einen Stich getan, ich griff an mein Herz, fort war es: „ein Spielball der Liebe“. (Den Titel wollen wir uns merken, das gibt mal die Ueberschrift zu einem Buch.) Aber meine zünftige Frau (damals) hatte so strahlende blaue Augen, daß ich halt nichts anderes konnte, als gaffen und wieder gaffen. Und dann noch eins, mir verßlug's die Sprache (mir!!!!) und dann war's geschehen. Und dann fing es an, Herrgott war das schön, alles das schreibe ich nun nicht, das erzählte ich Dir dann mal alles ins Ohr bei einem guten Belfiner. Ich möchte mir meiner Regierung nicht in Konflikt kommen; denn ich glaube nicht, daß der Böllerbund kompetent wäre, den Streitfall zu schlichten. Und so wurde denn geheiratet. Wälder und Berge haben zugegrußt an unserem Feiertag und ein bisschen griesgrämig gelacht, aber ich habe ihnen die Treue dennoch gehalten. Bergegen habe ich noch, Dir zu sagen, daß mein Hausfrieden eine Bündnerin ist, eine Romanische. Ich kann noch nicht Romatisch, aber wir verstehen uns auch so. Ich weiß nicht, wie lange die Flitterwochen dauern, wir sind noch lange nicht fertig damit, wir steden erst am Anfang. Verheiratet sind wir exakt 1 Jahr, 6 Monate und 17 Tage. — Schau, liebe, alte „Bärner“ ich habe es nun doch über mich gebracht, alles zu schreiben: wie, wenn und wo, es hat lange gedauert. — Ich dumme de wider vorbi.

Herzliche Grüße in alter Treue
Dein Fridu.

Humoristisches

Warum weinst du denn, Fräschli, wo es doch in die Ferien geht?“

„Ah, Papa sagte gestern, er hätte sich die Reiserute (route) schon zurechtgelegt.“

Erläuterung. „Nun sag' mir nur einmal, Max“, rief der Vater am Tage der Zeugnisverteilung, „wie geht das zu, daß du nie ein gutes Zeugnis nach Hause bringst?“ „Ja, schau Vater“, erklärte ihm Max, „wir sind halt zu viele in der Klasse, und ich bin der Letzte. Bis ich da an die Reihe komme, sind die guten Zeugnisse alle schon fort!“